

# Streit um des Himmels willen?

Wie innerkirchliche Konflikte produktiv geregelt werden können

Thomas Fornet-Ponse

*Anhand konkreter Beispiele aus der Gegenwart veranschaulicht Thomas Fornet-Ponse Chancen und Herausforderungen innerkirchlicher Debatten. Fornet-Ponse ist Theologe und Leiter der Bildungsabteilung von missio Aachen.*

**W**ir stehen nicht vor einer Spaltung, wir haben sie bereits, nur traut sich keiner, offen darüber zu reden“ – so diagnostizierte Johanna Rahner im Sommer 2019 die ihrer Ansicht nach schon bestehende Spaltung innerhalb der römisch-katholischen Kirche zwischen Bewahrern und Reformern.<sup>1</sup> Nun kann dagegen eingewendet werden, von einer Spaltung könne solange nicht ausgegangen werden, solange noch gemeinsam Eucharistie gefeiert werde. Bleibt eine solche Spaltung bislang aus, kann dies entweder daran liegen, dass die Parteien (noch) nicht die entsprechenden Handlungskonsequenzen aus einer auf der kognitiven Ebene vorliegenden Spaltung gezogen haben. Oder es ist ein Ausdruck ihrer Einsicht in die Unbegreiflichkeit des Mysteriums Gottes, dem wir uns auf unterschiedliche Weisen nähern können. Wie dem auch sei: Unbestritten ist die Wahrnehmung, dass in den vergangenen Jahren die innerkirchlichen Konflikte und ihre Schärfe deutlich zugenommen haben und zudem ihre friedliche Beilegung eher schwieriger geworden zu sein scheint.

Im Folgenden möchte ich zunächst vor dem Hintergrund dreier exemplarischer Konflikte in unterschiedlichen Feldern – ein Lehrkonflikt, ein Konflikt über mögliche strukturelle Veränderungen in der Kirche und ein Konflikt über die Haltung der katholischen Kirche zu anderen Religionen – nach den solchen Konflikten zugrundeliegenden Konfliktlinien fragen. Die Ergebnisse dieser Analysen werden in einem zweiten Schritt mit Anregungen aus der Konfliktsoziologie verbunden, wonach Konflikte unter entsprechenden Bedingungen eine produk-

tive und kreative Funktion haben können, weshalb es wichtig ist, sie geregelt auszutragen.

Es werden somit zwei grundlegende Thesen erläutert: 1. Eine Ursache vieler innerkirchlicher Konflikte liegt in unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen von „Innen“ und „Außen“ der Kirche oder von Kirche und Welt. 2. Legitime Konflikte müssen ausgetragen werden und beinhalten produktives Potential.

Auf dieser Basis können abschließend einige Kriterien für einen produktiven Umgang mit innerkirchlichen Konflikten formuliert werden, der verhindern kann, dass es tatsächlich zu einer Spaltung kommt.

## Notifikation zur Christologie Jon Sobrinos

Wenngleich die Auseinandersetzung zwischen Jon Sobrino und der Glaubenskongregation schon über 10 Jahre zurückliegt, kann dieser Konflikt nach wie vor als paradigmatisch für die Auseinandersetzungen um die Befreiungstheologie gelten. Besonders relevant für unsere Fragestellung sind die dabei thematisierten methodologischen Fragen.<sup>2</sup> Denn diese treffen eher das Spezifikum der Sobrino'schen Christologie als die christologischen Fragen der Einzigartigkeit und Einzigkeit Christi, obwohl diese ausführlicher diskutiert wurden. Die methodische Kritik der Glaubenskongregation bezieht sich auf die Grundvoraussetzung Sobrinos, die Armen als Ort der Theologie zu verstehen. Darin zeigt sich die konstitutive Bedeutung der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Realität für seine Theologie ebenso wie die von ihm vorgenommene Unterscheidung zwischen den Quellen der Christologie, die „in den Texten der Vergangenheit, vor allem im Neuen Testament, niedergelegt und vom Lehramt normgebend interpretiert wurden“<sup>3</sup>, und dem Ort, an dem und von dem aus Christologie betrieben wird. Ort ist dabei nicht notwendigerweise räumlich gemeint, sondern Sobrino versteht darunter „eine substantielle Wirklichkeit, von der sich die Christologie anziehen, anrühren, in Frage stellen und erleuchten läßt“<sup>4</sup>. Die Quellen der Christologie werden demzufolge aus der je konkreten Realität heraus für die jeweilige Zeit erschlossen. Sobrino weist damit seine Christologie explizit als eine kontextuelle aus.

Gegen diese Grundannahme betont die Notifikation insbesondere, der grundlegende und kirchliche Ort der Christologie könne nur der Glaube der Kirche sein. Der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Realität in der Theologie Sobrinos wird somit von der Glaubenskongregation kein großer Stellenwert zugemessen. Stattdessen vertritt sie implizit eine Transkulturalität der Theologie, da vom historischen Kontext sowohl der neutestamentlichen wie der konziliaren Texte ab-

strahiert wird. Darüber hinaus betont sie vor allem das Moment der Kontinuität in der Überlieferung und die bleibende Gültigkeit der konziliaren Formulierungen, während Sobrino stärker das Moment der Unterbrechung und die gegenwärtigen Verständnisprobleme solcher Formeln beachtet.

Damit zeigen sich die Differenzen zwischen Sobrino und der Glaubenskongregation als Ausdruck ihrer unterschiedlichen Verstehensvoraussetzungen und erkenntnistheoretischen Paradigmen – bei Sobrino eher geschichtlich-induktiv, bei der Glaubenskongregation eher ontologisch-deduktiv. Der Fokus der methodologischen Kritik macht deutlich, dass es um die grundlegende Frage geht, wie gegenwärtig Theologie zu treiben ist. Zugespitzt formuliert will Sobrino die Herausforderungen durch das geschichtliche Bewusstsein und die vielfältige Pluralität produktiv aufnehmen und rezipiert damit nicht nur die Geschichtlichkeit und Kontextualität wissenschaftlicher Reflexion, sondern auch die besonders in *Gaudium et spes* formulierten Anregungen des II. Vatikanums. Dagegen zielt die Glaubenskongregation vor allem auf die Absicherung der Glaubenslehre ab, argumentiert ontologisch und weist eher auf die Probleme dieser Herausforderungen hin. Aus erkenntnistheologischer Perspektive misst Sobrino den *loci theologici alieni* Vernunft, Philosophie, Geschichte – und damit dem „Außen“ der Kirche – eine deutlich größere Bedeutung zu als die Glaubenskongregation.

## Strukturelle Veränderungen: Amazoniensynode

Bei den im Vorfeld der Amazoniensynode geäußerten Wortmeldungen ist diese Konfliktlinie hinsichtlich der Frage, ob die Auseinandersetzung mit dem „Außen“ von konstitutiver Bedeutung für das „Innen“ der Kirche und für die Theologie ist, zwar weniger offensichtlich, aber ebenso präsent.

Im *Instrumentum Laboris* geht es um das Engagement der katholischen Kirche in Amazonien für eine ganzheitliche Ökologie, die Anerkennung und Unterstützung indigener Völker sowie Wege einer erneuerten Pastoral.<sup>5</sup> Auf der Basis einer genauen Wahrnehmung des konkreten Kontextes wird eine ganzheitliche, ökologische Umkehr (*conversión*) und eine pastorale Umkehr hin zu einer samaritanisch-prophetischen Kirche anvisiert. Damit wird das Anliegen einer missionarischen Kirche von Papst Franziskus aufgenommen und die von *Gaudium et spes* geforderte Auseinandersetzung mit „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders aber der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS1) geführt. Diese Arbeitsweise entspricht der in *Gaudium et spes* vertretenen Wechselwirkung von Dogmatik und Pastoral.

Bei der Kritik am *Instrumentum Laboris* hingegen wird von der Lehre der Kirche auf die Pastoral geblickt, wenn mit Verweis auf die Tradition der Kirche vor einer Veränderung kirchlicher Strukturen gewarnt wird. Zum einen seien der einzig legitime Ausgangspunkt die Bibel und Lehre der Kirche in der Tradition und definitiven Glaubensentscheidungen.<sup>6</sup> Zum anderen sei die Konsequenz solcher Änderungen die „Selbstzerstörung der Kirche bzw. deren Verwandlung vom ‚Corpus Christi mysticum‘ in eine säkulare NGO mit öko-sozio-psychologischem Auftrag“<sup>7</sup>, anders formuliert: ihre Verweltlichung. Die Auseinandersetzung mit Ökologie, Ökonomie und Politik entspreche nicht dem primären Auftrag der Kirche, da es sich um weltliche Angelegenheiten handle. Darüber hinaus sei das *Instrumentum Laboris* beispielsweise in der Würdigung der Naturreligionen und mythisch-religiöser Praktiken häretisch.<sup>8</sup> Viertens sei das eigentliche Anliegen, deutschen und westeuropäischen Reformbestrebungen den Weg zu bereiten.<sup>9</sup>

Bei diesen Kritikpunkten wird der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Realität keine besondere Relevanz für Fragen der Lehre oder der Struktur der Kirche zugesprochen. Demzufolge bedarf es auch weder der Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaften noch einer positiven Rezeption der Religiosität der indigenen Bevölkerung.<sup>10</sup> Vielmehr ist das überlieferte „depositum fidei“ also der überlieferte Glaube der Kirche organisch zu entfalten, nicht aber aufgrund äußerer Einflüsse zu verändern.<sup>11</sup> Darin und in der Fokussierung auf Fragen der Kirchenverfassung, insbesondere auf die Themen Zölibat und Ämter für Frauen, zeigt sich noch deutlicher als bei der Glaubenskongregation im Fall Sobrino ein ahistorisches Verständnis von Glaubensformulierungen.

## Religiöser Pluralismus

Die gleiche Konfliktlinie in der Frage der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Realität zeigt sich bei der gemeinsamen Erklärung zur Geschwisterlichkeit aller Menschen.<sup>12</sup> Sie wurde am 4.2.2019 von Papst Franziskus und Scheich Ahmad Al-Tayyeb unterzeichnet, begründet ihre Ausführungen mit der schöpfungstheologisch grundgelegten Geschwisterlichkeit aller Menschen und zielt auf dieser Basis auf eine „Kultur des gegenseitigen Respekts“.<sup>13</sup>

Die innerkatholische Kritik an diesem Dokument konzentriert sich auf einen Satz in der zweiten der rechtlich-politischen Thesen, mit denen die Hauptbotschaft konkretisiert werden soll. Dieser Satz dient dazu, die Religionsfreiheit theologisch zu begründen: „Der Pluralismus und die Verschiedenheit in Bezug auf

Religion, Hautfarbe, Geschlecht, Ethnie und Sprache entsprechen einem weisen göttlichen Willen, mit dem Gott die Menschen erschaffen hat. “ Er stelle den Wahrheitsanspruch des Christentums infrage und widerspreche dem Missionsauftrag. Außerdem sei er logisch inkohärent und eine widersprüchliche Aussage über Gott, da Gott nicht die Pluralität sich widersprechender Religionen oder die Existenz falscher Religionen gewünscht haben kann.<sup>14</sup> Zudem wird der Häresievorwurf erhoben.<sup>15</sup> Eine differenziertere Kritik unterscheidet zwischen dem tätigen, aktiven Willen Gottes und einem bloß zulassenden und sieht den Satz im letzteren Sinne noch als akzeptabel an, auch wenn er dem eigentlichen Duktus der Erklärung nicht entspreche.<sup>16</sup>

Dagegen plädiert Felix Körner SJ dafür, die Formulierung als theologisch sinnvolle Aussage zu verstehen. Dazu verweist er auf *Nostra aetate* und argumentiert geschichtstheologisch: „Gottes schöpferische Geschichtsführung bringt immer auch Situationen hervor, die uns unverständlich scheinen.“<sup>17</sup> Für die Frage der Vielfalt der Religionen schlägt er mit den Päpsten Benedikt XVI. und Franziskus vor, religiöse Verschiedenheit habe in der Heilsgeschichte eine heilsame Rolle.

Wie bei den anderen betrachteten Konflikten liegt die Grundlage in unterschiedlichen Vorgehensweisen: Während die Kritiker deduktiv von der überlieferten Lehre des Christentums als einzigem Heilsweg ausgehen und daher religiöse Pluralität als dem Heilswillen Gottes nicht förderlich ansehen, gehen die Erklärung und seine Verteidigung induktiv von der Realität des religiösen Pluralismus aus und fragen nach einer theologisch vertretbaren Erklärung desselben. Sie nehmen damit die Logik von *Gaudium et spes* auf und fragen nach der Bedeutung solcher Gegebenheiten für die eigene Glaubenslehre. Dies schlägt sich auch auf der Sprachebene nieder, insofern die vom Konzil und den nachfolgenden Päpsten gewählte Familienmetaphorik aufgenommen wird, um eine positive Haltung der Kirche zu anderen Religionen und das Gemeinsame auszudrücken – wohingegen in der Kritik auf der Basis der Absolutheit des Christentums eine abgrenzende und ausschließende Logik vertreten wird.

## Das integrierende und produktive Potential von Konflikten

Die drei untersuchten Konflikte haben also gemeinsame Ursachen, nämlich die jeweils gewählten unterschiedlichen Vorgehensweisen: Auf der einen Seite eher deduktiv, weitgehend von der konkreten Situation abstrahierend und Pastoral als Anwendung der Lehre verstehend. Auf der anderen Seite eher induktiv, von der

konkreten Situation ausgehend nach den Konsequenzen für Pastoral und Lehre fragend und eine Wechselwirkung beider annehmend.

Angesichts dieser Diagnose stellt sich die Frage nach einem angemessenen Umgang mit solchen Konflikten, da es mit Blick auf die fundamentalen Differenzen in der Vorgehensweise nicht möglich sein dürfte, sie einfach zu unterdrücken oder einen Sachkompromiss zu finden. Dies verschärft sich dadurch, dass zumindest manche der angeführten Kritiken durch ihre Schärfe es nahelegen, dass eine Beendigung dieses Konflikts nur für möglich gehalten wird, wenn die eigene Position sich vollständig durchsetzt.

Für die Frage, wie Konflikte in einer produktiven Weise ausgetragen werden können, ist ein Rekurs auf die soziologische Konfliktforschung und insbesondere Georg Simmel hilfreich.<sup>18</sup> Dieser hat den weiteren Diskurs prägend die Integrationsfunktion von Konflikten herausgestellt, da sich durch sie Gruppen konstituieren. Damit sind Konflikte eine Form der Vergesellschaftung. Konflikte können nach Simmel destruktive wie konstruktive Auswirkungen haben. Ihre integrierende Funktion üben sie dann aus, wenn die streitenden Parteien sich nicht gegenseitig vernichten wollen, sondern sich an gemeinsamen Prinzipien orientieren. Hintergrund vieler Konflikte ist nach Simmel die gesteigerte soziale Differenzierung und Individualisierung, weil Menschen in verschiedenen sozialen Kreisen wechselwirken und diese unterschiedliche, sich widersprechende Ansprüche stellen können. Eine Beendigung von Konflikten erfolgt nach Simmel durch Wegfall des Streitobjektes, Sieg als radikalster Form, Versöhnung als subjektiver Form oder dem Kompromiss als gesellschaftlicher Form. Ein Kompromiss rekurriert objektiv auf einen gemeinsamen Wertmaßstab – die den Konflikt auslösenden Gegensätze werden dadurch aber nicht aufgelöst. In Weiterführung der Überlegungen Simmels hat Lewis Coser vor allem den Zusammenhang von Konflikten und sozialen Strukturen untersucht und dabei herausgestellt, dass Konflikte ihre integrierende produktive Funktion eher ausüben können, wenn sie in einer flexiblen sozialen Struktur und offenen Gesellschaft ausgetragen werden, als in eher starren Strukturen, die eine geringe Toleranz und Institutionalisierung von Konflikten aufweisen und dadurch leichter an ihnen scheitern können.<sup>19</sup>

Diese Argumente aus soziologischer Sicht dafür, Konflikte in einer geregelten Form auszutragen und sie nicht notwendigerweise durch Beseitigung der sie auslösenden Widersprüche oder Gegensätze zu lösen, können theologisch gut adaptiert werden. Unter explizitem Rekurs auf die soziologische Konfliktforschung und die Überzeugung, das Leben existiere nur in Gegensätzen, plädiert Max Seckler: „Wenn Konflikte sachlich gesehen *Ausdruck* von Widersprüchen sind, dann

sind sie, wenn man sie zum Austrag kommen läßt, zugleich der Weg, um sie zu überwinden. Aber dann sind es die Widersprüche selbst, denen man nachgehen muß, da sie den Schlüssel zur Deutung des Konfliktes und zur Überwindung seiner Ursachen liefern, und nicht die Personen, in denen die Widersprüche laut geworden sind.“<sup>20</sup>

Zu einem gestatteten und ausgetragenen Konflikt gehören Regeln der Konfliktaustragung, die insbesondere dem schwächeren Teil eine faire Chance bieten, zu seinem

Recht zu kommen. Darüber hinaus ist das Verständnis von kirchlicher Einheit davon betroffen, da diese durch Konflikte und deren Austragung dann nicht gefährdet ist, wenn Einheit nicht als Abwesenheit innerer Gegensätze, sondern als Gemeinschaft verstanden wird, die Gegensätze und Konflikte aushalten kann.<sup>21</sup> Damit votiert Seckler für ein Einheitsverständnis, „das nicht quantifizierend bei der Einzahl der Ein-förmigkeit, der Ein-tönigkeit und Einerleiheit stehen bleibt, sondern *Einheit als eine Kraft versteht, die die Vielen zusammenführt und zusammenhält über die Gegensätze hinweg*, ja die gerade die Gegensätze miteinander verbindet“<sup>22</sup>. Dies kann gelingen, wenn das Bekenntnis zu Christus und zur Sache seines Evangeliums den Einheitspunkt bildet, auf den sich alle Parteien auch über sachliche Gegensätze hinweg beziehen.

Als Ausdruck der Gegensätze können Konflikte erkenntnistheologisch bedeutend sein, da sie unterschiedliche Perspektiven zur Geltung kommen lassen. „Gerade als Störung und Infragestellung des Gegebenen bilden sie einen Ort theologischer Erkenntnis, der Lernprozesse anstößt, mit fremden Perspektiven konfrontiert und darin neue Aspekte einer Wahrheit ans Licht bringen kann, deren Fülle Gott selbst vorbehalten bleibt.“<sup>23</sup> Auch Franziskus in *Evangelii Gaudium* plädiert dafür, den Konflikt weder zu ignorieren noch zu beschönigen, sondern ihn „zum Ausgangspunkt eines neuen Prozesses zu machen“ (EG 227) und damit aus ihm eine neue Gemeinschaft entstehen zu lassen. Dabei werden innewohnende Möglichkeiten und Polaritäten beibehalten.

Konflikte können somit als Resultat der verschiedenen menschlichen Antwortmöglichkeiten auf das göttliche Angebot sowie der Aushandlungsprozesse über die angemessenen Kommunikationsweisen und -strategien dieser Antwortmöglichkeiten verstanden werden. Sie folgen aus der Pluralität an Kontexten und geschichtlichen Situationen, die sich dem Kommunikationsgeschehen der

**„Wenn Konflikte Ausdruck von Widersprüchen sind, dann sind sie zugleich der Weg, um sie zu überwinden.“**

Offenbarung und dem Selbstverständnis der Kirche als Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und der Menschen untereinander verdankt. Dann aber sind auch innerkirchliche Konflikte so geregelt auszutragen, dass ihr produktives Potential am besten zum Ausdruck kommt.

## Kriterien produktiver Konflikte

Um eine solche produktive Austragung von Konflikten zu ermöglichen, lassen sich abschließend verschiedene Kriterien benennen: Hierzu bedarf es in Aufnahme der soziologischen Einsichten zunächst auf der kollektiven Ebene einer gegenüber interner Pluralität flexiblen und offenen sozialen Struktur und theologisch gesprochen einer Ekklesiologie, die innerkirchliche Konflikte nicht zuerst als Gefährdung der Einheit versteht, sondern als Ausdruck der Pluralität, die der Kirche als einer Weltkirche, die in sehr unterschiedlichen Kontexten das Evangelium verkündet, notwendigerweise innewohnt. Dazu gehört die Anerkennung der Kontextualität, der Geschichtlichkeit und des Wandels von Strukturen, Überzeugungen und Formulierungen – wie sie im Falle Sobrinos eine Rolle hinsichtlich von Glaubensformulierungen oder bei der Amazoniensynode bezüglich der zu behandelnden Themen, ihrer Herausforderungen und möglichen Konsequenzen für die Gestaltung kirchlicher Ämter gespielt haben. Ebenfalls schon erwähnt wurden die fairen Regeln einer Konfliktaustragung, was beispielsweise entsprechend rechtsstaatlicher Prinzipien (z.B. der Gewaltenteilung und getrennter Instanzen) erfolgen kann und die eine gemeinsame Entscheidungsfindung begünstigen sollten.

Auf der individuellen Ebene ist eine Haltung der (erkenntnistheologischen) Bescheidenheit gefordert, die auf der negativ-theologischen Einsicht basiert, dass die Fülle der in Christus ergangenen Offenbarung nur in vielerlei Perspektiven ergründet werden kann und diese notwendigerweise zu Konflikten führen werden. Diese Haltung ermöglicht es, sich bei Einigkeit über die Grundannahmen (z.B. das Credo und die ersten Konzilien) des expliziten Urteils darüber zu enthalten, ob die Position der Konfliktpartei als Häresie zu werten sei, d.h. grundlegende Überzeugungen als mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar zu verwerfen seien. Eine solche Enthaltung entspricht der genannten offenen oder flexiblen Struktur, wozu auch die Begriffe der Pluralitätskompetenz und Ambiguitätstoleranz gewählt werden können.<sup>24</sup> Bei aller inhaltlichen begrifflichen Differenz wird davon ausgegangen, sich gemeinsam in der Gemeinschaft derer, die an Christus glauben und sich in der Kirche als universalem Heilssakrament engagieren, zu befinden.



Dafür ist es unabdingbar, zwischen Konflikten, die sich einer legitimen Pluralität verdanken und daher die kirchliche Gemeinschaft nicht gefährden, und Konflikten, die tatsächlich zu einer Spaltung führen können, weil beispielsweise der anderen Seite das Christ- oder Katholischsein abgesprochen wird, zu unterscheiden. Hierzu ist zunächst zu untersuchen, ob die ersten beiden Kriterien erfüllt sind. Anschließend sind die Ursachen dieser Konflikte daraufhin zu befragen, ob diese kontradiktorische Gegensätze sind, die sich nicht beispielsweise methodologischen, philosophischen oder soziologischen Grundannahmen verdanken und daher in dieser Spannung bleiben können. Als Beispiele legitimer theologischer Vielfalt können einige Fälle eines „kontradiktorischen Pluralismus“ in Dokumenten des II. Vatikanum genannt werden.<sup>25</sup> Auch die in den drei untersuchten Konflikten beschriebenen unterschiedlichen Voraussetzungen – zugespitzt: induktive vs. deduktive Vorgehensweise – können dazu gezählt werden. Problematisch wird es dann, wenn von einer zu starren internen Struktur ausgegangen wird oder die Urteilsenthaltung unterlassen wird und damit ausschließende Abgrenzungen vorgenommen werden. Solange dies nicht geschieht, ist davon auszugehen, dass ihre Differenzen sich eher der Ausdrucksweise verdanken als kontradiktorischen Gegensätzen im Verständnis des Mysteriums.

Als Bündelung lässt sich also für eine produktive Austragung von Konflikten mit einem rabbinischen Text sagen: Der Streit, der um des Himmels willen ausgetragen wird, wird am Ende Dauer haben; der Streit, der nicht um Himmels willen ausgetragen wird, wird am Ende keine Dauer haben (nach Av 5:17). †

## Anmerkungen

- 1 KNA: Theologin Rahner: Katholische Kirche ist längst gespalten (24.07.2019), auf: <[www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/theologin-rahner-katholische-kirche-ist-langst-gespalten](http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/theologin-rahner-katholische-kirche-ist-langst-gespalten)>.
- 2 Kongregation für die Glaubenslehre: Notifikation zu den Werken von P. Jon Sobrino S.J.: *Jesucristo liberador. Lectura histórico-teológica de Jesús de Nazaret (Madrid, 1991) e La fe en Jesucristo. Ensayo desde las víctimas (San Salvador, 1999)* (26.11.2006), auf: vatican.va, vgl. <[www.vatican.va/roman\\_curia/congregations/cfaith/documents/rc\\_con\\_cfaith\\_doc\\_20061126\\_notification-sobrino\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20061126_notification-sobrino_ge.html)>.

- 3 Jon Sobrino: *Christologie der Befreiung*. Bd. 1. Mainz 1998, 43. 4 Ebd. 49.
- 5 Bischofssynode – Sonderversammlung für Amazonien (6.-27.10.2019): *Amazonien: Neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie*. Instrumentum Laboris. Vatikanstadt 2019.
- 6 Vgl. Gerhard Ludwig Müller: *Macht euch nicht der Welt konform, sondern reformiert euer Denken*, in: *Die Tagespost* (26. Juli 2019), auf: <[www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/online/Macht-euch-nicht-der-Welt-konform-sondern-reformiert-euer-Denken;art4691,200022](http://www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/online/Macht-euch-nicht-der-Welt-konform-sondern-reformiert-euer-Denken;art4691,200022)>.
- 7 Walter Brandmüller, *Eine Kritik des „Instrumentum Laboris“ für die Amazonas-Synode (27.06.2019)*, auf: [kath.net](http://kath.net), vgl. <[www.kath.net/news/68373](http://www.kath.net/news/68373)>. 8 Ebd.
- 9 Ders.: *Ehelosigkeit ist Dienst am Evangelium*, in: *FAZ* (23.07.2019), auf: <<https://www.faz.net/-gsf-9pb3a>>.
- 10 Vgl. Brandmüller (Anm. 7).
- 11 Vgl. Müller (Anm. 6).
- 12 Papst Franziskus und Scheich Ahmad Al-Tayyeb: *Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt (4.02.2019)*, auf: [Vaticannews.va](http://vaticannews.va), vgl. <[www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-02/papst-franziskus-abu-dhabi-gemeinsame-erklaerung-grossimam.html](http://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-02/papst-franziskus-abu-dhabi-gemeinsame-erklaerung-grossimam.html)>.
- 13 Vgl. Felix Körner: *Die Geschwisterlichkeit aller Menschen. Theologisch-islamwissenschaftlicher Kommentar zum Dokument von Abu Dhabi*, in: *Stimmen der Zeit* 144 (9/2019), 605-617.
- 14 So Josef Seifert: *Grave Concerns About Pope Francis' Abu Dhabi Document (8.02.2019)*, auf: [Gloria.tv](http://gloria.tv), vgl. <<https://gloria.tv/article/FL9X8LzsDd8v4yYN39TCeEsrM>>.
- 15 Vgl. ebd. und den öffentlichen Brief auf [kath.net](http://kath.net), vgl. <<http://kath.net/news/67796>>.
- 16 Vgl. Matthias Rüb: *Von Gott gewollte Vielfalt der Religionen?*, in: *FAZ* (28.04.2019), vgl. [www.faz.net/-gg5-9mecs](http://www.faz.net/-gg5-9mecs).
- 17 Körner (Anm. 13), 617.
- 18 Vgl. Georg Simmel: *Der Streit*, in: *Soziologie. Untersuchungen über die Form der Vergesellschaftung*. Georg Simmel Gesamtausgabe Bd. 11. Frankfurt am Main 1992, 283-382.
- 19 Vgl. Lewis A. Coser: *The Functions of Social Conflict*. London und New York 2001.
- 20 Max Seckler: *Konflikt und Einheit in der Kirche*, in: Ders.: *Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Kirche. Theologie als schöpferische Auslegung der Wirklichkeit*. Freiburg 1980, 87-98, 95.
- 21 Vgl. dazu jüngst aus praktisch-theologischer Sicht Simon Harrich: *Praktiken der Einheit. Eine Untersuchung von Strategien der Konfliktbearbeitung*. Münster 2019.
- 22 Seckler (Anm. 20), 97.
- 23 Martin Kirschner: *I. Dialog und Konflikt. Zur Zielsetzung dieses Buches*, in: Ders. (Hg.): *Dialog und Konflikt. Erkundungen zu Orten theologischer Erkenntnis*. Ostfildern 2017, 7-13, 7.
- 24 Diese impliziert eine Grenze, die mit dem Schlagwort „Keine Toleranz der Intoleranz“ benannt werden kann.
- 25 Vgl. Max Seckler: *Über den Kompromiß in Sachen der Lehre*, in: Ders.: *Spannungsfeld (Anm. 20)*, 99-109; 212-215, 108.